

Sigmund Freud und die Psychoanalyse heute

|| Würdigung zu seinem 150. Geburtstag

Der 150. Geburtstag von Sigmund Freud am 6. Mai 2006 war Anlaß, dem Begründer der Psychoanalyse in Deutschland die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Viele Zeitschriften und ein Sonderheft der „Psyche“ haben ihm Artikel eingeräumt, neue Bücher sowie eine Höredition sind auf den Markt gekommen. Im Fernsehen erschienen Filme wie „Der junge Freud“ oder „Anna Freud: Ein Leben für die Psychoanalyse“. Einen Fahrplan für die Freud-Feiern bot das Internet (www.150jahre-freud.de und www.sigmund-freud-institut.de): Freud auf allen Kanälen! Diese Ehrung übertraf die große Ausstellung über Freud in Wien 1999/2000 im „Aurum“ der Nationalbibliothek (Schattenburg 2001). Es stellt sich die Frage, warum die Begründer der Verhaltenstherapie, etwa Burrhus Frederic Skinner, der in seiner Bedeutung für die Psychologie ebenfalls hoch anzusetzen ist (Bördlein 2005), nicht dieselbe mediale Aufmerksamkeit erfahren. Eine kulturwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Studie bezüglich dieser Fragestellung wäre sehr interessant.

Freuds Biographie

Sigmund Freud wurde am 6. Mai 1856 in Freiberg/Mähren (heute Pribor) als Sohn des jüdischen Wollhändlers Jakob Freud und dessen Frau Amalie geboren. 1859/60 übersiedelte die Familie nach Leipzig, dann nach Wien. 1873 schreibt sich Freud zum Medizinstudium an der Universität ein. Ursprünglich hatte er vor, in Zoologie und in Philosophie zu promovieren, doch er interessierte sich auch für Psychologie. Er hört bei Franz Brentano, der mit seiner empirischen Psychologie und Bewußtseinslehre die Grundlagen für die philosophische Phänomenologie legte. 1876 betreibt Freud Studien an der Zoologischen Station in Triest über die Geschlechtsorgane des Aals und seziiert dafür 400 Tiere. Das Ergebnis ist Inhalt seiner ersten wissenschaftlichen Publikation. Im selben Jahr nimmt er seine Arbeit am Physiologischen Institut bei Ernst Wilhelm von Brücke auf. 1878 beginnt die Freundschaft mit Josef Breuer, einem älteren, in Wien vielbewunderten praktischen Arzt und Physiologen, der die Funktion des Bogengangs im Ohr entdeckt hatte. Breuer unterstützt Freud und leiht ihm Geld. 1879/80 absolviert Freud den Militärdienst, 1881 promoviert er, 1882 verlobt er sich mit Martha Bernays.

Im Jahr 1883 arbeitet Freud als Arzt am Wiener Allgemeinen Krankenhaus. 1884 experimentiert er mit Kokain: Er entdeckt die schmerzstillende Wirkung, veröffentlicht die Ergebnisse aber nicht. 1885 erfolgt die Habilitation in Neuropathologie. Freud geht als Privatdozent nach Paris zu Jean Martin Charcot, einem der berühmtesten Neuropathologen seiner Zeit. Freuds Interesse an der psychologischen Seite der Nervenkrankheiten wird durch die Begegnung mit Charcot entscheidend gefördert. 1886 kehrt Freud nach Wien zurück und heiratet Martha, mit der er sechs Kinder zeugt. Er eröffnet eine Privatpraxis. 1887 beginnt die langjährige freundschaftliche Beziehung zum Berliner Hals-Nasen-Ohren-Arzt Wilhelm Fließ, die 1904 zerbrechen wird. 1889 reist Freud zu Ambroise Auguste Liébeault und Hippolyte Bernheim nach Nancy. 1890 schenkt ihm Madame Benvenisti, eine dankbare Patientin, eine Couch, die er bis zu seinem Tod zur Behandlung benutzt.

1892 ziehen die Freuds in die Berggasse 19 unweit der Wiener Votivkirche, die er 1938 infolge der Vertreibung durch die Nazis verlassen muß. 1893 verbindet ihn eine enge Zusammenarbeit mit Breuer. In einem Brief an Fließ formuliert Freud 1897 nach seiner Selbstanalyse den „Ödipuskomplex“. 1902 erhält Freud eine außerordentliche Titularprofessur für Neuropathologie an der Wiener Universität. In den Tagungen der „Psychologischen Mittwochs-Vereinigung“ in Freuds Wohnung werden die neuen Ideen diskutiert. Erste Schüler sind neben anderen Alfred Adler und Wilhelm Stekel. 1907 lernt Freud Carl Gustav Jung kennen.

Aus der Mittwochsgesellschaft geht 1908 die Wiener Psychoanalytische Gesellschaft hervor. Ferner findet der Erste Internationale Psychoanalytische Kongreß in Salzburg statt. 1909 erfolgt der internationale Durchbruch. Freud reist mit Jung und Lászlo Ferenczi in die USA, um Vorlesungen an der Clark University in Worcester zu halten. 1910 kommt es zur Gründung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Nürnberg; Jung ist der erste Präsident. 1912 gründet Freud wegen Meinungsverschiedenheiten mit Adler und Jung das „geheime Komitee“. 1913 kommt es zum Bruch mit Jung. 1920 stirbt Freuds Tochter Sophie. Er gründet den Internationalen Psychoanalytischen Verlag.

1923 wird bei Freud Mundkrebs diagnostiziert. Bis zu seinem Tod muß er sich 33 Operationen unterziehen. 1925 freundet er sich mit Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland und Dänemark, an. Im Mai 1933 verbrennen die Nazis Freuds Bücher. Im März 1938 übernehmen sie die Herrschaft in Wien und verhören Anna Freud im Gestapo-Hauptquartier im Hotel Metropol zur Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung:

Es mutet merkwürdig an, daß „im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, als Freud seine Vorstellungen über den Traum, das Unbewußte und die Entstehung der Neurosen entwickelte, in demselben Wien ein gescheiterter Kunststudent seinen Unterhalt als Maler von Andenkenkitsch verdiente ... Vermutlich sind sich die beiden Männer, die mehr als eine geistige Welt trennte, nie persönlich begegnet. Hitler war im Alter von Freuds Söhnen, kämpfte wie diese im Ersten Weltkrieg“ (Schmidbauer 2005, 179).

Unter Mithilfe Marie Bonapartes (die als Prinzessin von Griechenland über gute Beziehungen verfügt), des amerikanischen Außenministeriums und Bekannten von Ernest Jones im britischen Innenministerium gelingt Freud im Juni 1938 die Ausreise über Paris nach London. Im September 1939 bittet Freud unter dem Einfluß seiner schweren Krebserkrankung seinen Arzt Max Schur um eine Überdosis Morphinum. Er stirbt am 23. September 1939 in London. Vier seiner Schwestern im Alter von 75 und 80 Jahren werden in den Konzentrationslagern der Nazis zu Tod kommen. In London stirbt 1951 Martha Freud, 1982 die Tochter Anna.

Sigmund Freud stand Radio, Telefon, Film, dem Feminismus, der abstrakten Kunst, der modernen experimentellen Psychologie und Amerika skeptisch gegenüber. Er blieb durch und durch ein *homme de lettres*. Er folgte Charcot, seinem verehrten Lehrer, der als einer der ersten in Frankreich die Fotografie von Patienten als Dokumentationsmethode in die Medizin einführte, nicht in dessen Aufgeschlossenheit für die Technik (Schattenburg 1998). Andererseits war Freud in bestimmten Bereichen für die damaligen Verhältnisse ausgesprochen liberal. So schrieb er 1921 an Jones, daß er nicht damit einverstanden sei, einem Homosexuellen die Ausbildung zu verweigern, sondern daß die Aufnahme von einer gründlichen Untersuchung der anderen Qualitäten des Kandidaten abhängig gemacht werden soll (Zaretsky 2006, 257).

Das Werk

Im Deutschen sind die bei Fischer erschienenen Gesammelten Werke die Hauptreferenz (Freud 1999), enthalten jedoch nicht die berühmte Falldarstellung über „Frl. Anna O.“ (Breuer u. Freud 1996). Als Einführung in die Psychoanalyse sei empfohlen die Selbstdarstellung von 1925 (Freud 1996, Bd. 14) und der 1938 begonnene, aber unvollendet gebliebene Abriß der Psychoanalyse (Freud 1996, Bd. 17). Dort werden die Grundzüge der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie, Entwicklungspsychologie, Therapiemethode, Psychosomatik und Krankheitslehre abgehandelt.

Tilman Habermas (2006) betont fünf Punkte für die Aktualität Freuds: Er ist ein großartiger Schriftsteller und Theoretiker; er beunruhigt und provoziert mit seinem Insistieren auf unserer Triebhaftigkeit; er erklärt den Sinn des Bedeutungslosen und Unverständlichen durch unbewußte Motive; er erkennt, daß individuelle Wünsche und Beziehungsmuster lebensgeschichtlich gebildet und lebensgeschichtlich zu verstehen sind, und er verlangt radikale Neutralität und schonungslose Offenheit als Voraussetzung der Selbstaufklärung.

David Rapaport (1973) arbeitet folgende Gesichtspunkte heraus: Das Prinzip der durchgehenden psychologischen Determinierung allen Verhaltens ist von Anfang an der Grundstein der psychoanalytischen Theorie; die Psychoanalyse legt großen

Nachdruck auf das „latente Verhalten“ im allgemeinen und auf die „unbewußten Determinanten“ des Verhaltens im besonderen; sie ist eine Theorie der gesamten Psychologie, die sowohl das normale als auch das pathologische Verhalten umfaßt; sie geht davon aus, daß die entscheidenden Determinanten des Verhaltens unbewußt sind, daß alles Verhalten letzten Endes triebbestimmt ist, seelische Energie abführt, durch seelische Energie reguliert wird und strukturelle Determinanten hat, d. h. durch die Interaktionen zwischen Ich, Es und Über-Ich reguliert wird.

Die Psychoanalyse wurde in ihren Grundzügen zwischen 1895 und 1900 ausgearbeitet. Unter dem Titel „Studien über Hysterie“ publizierten Breuer und Freud 1895 fünf Fallstudien, unter anderem unter der Federführung Breuers den Fallbericht „Frl. Anna O.“, die in Wirklichkeit Berta Pappenheim hieß (1859–1936) und Wissenschaftsgeschichte schreiben sollte. Sie war 22 Jahre alt, als sie im Herbst 1880 Anzeichen schwerer psychischer Störungen zeigte. Der unmittelbare Anlaß für die Erkrankung von Anna O. war ihre geistige und körperliche Erschöpfung nach mehrmonatiger Pflege ihres leidenden Vaters. Breuer diagnostizierte diesen Fall sofort als den einer hysterischen gespaltenen Persönlichkeit. Fräulein Anna O. ging es besser, wenn sie in der Lage war, sich an die vergessenen Einzelheiten ihrer schreckenerregenden Halluzinationen zu erinnern. Sie nannte dieses therapeutische Verfahren ihre „talking cure“ (Heilung durch Reden) und scherzhaft auch „chimney sweeping“ (Kaminkehren). Die Falldarstellung von Breuer wurde scharf kritisiert, weil Anna O. nicht geheilt war – entgegen der Fall-Dokumentation (Israëls 1999). Schließlich erholte sie sich nach mehreren Krankenhausaufenthalten doch noch und wurde zu einer wichtigen Vorkämpferin der Frauenbewegung. Sie publizierte, und 1954 gab die Deutsche Bundespost ihr zu Ehren eine Gedenkbriefmarke heraus. In den Studien zur Hysterie wurden die wegweisenden Konzepte der Umsetzung eines psychischen Konflikts in körperliche Symptome (Konversion) und der Abwehr sowie die Bedeutung des Traumas und der Erinnerung vorgestellt. Es kam zu Spannungen zwischen Breuer und Freud – unter anderem deswegen, weil Freud überzeugt war, daß die Ursache der Hysterie stets sexueller Natur sei.

Der nächste große Schritt Freuds war die Veröffentlichung der Traumdeutung (1900) mit der Unterscheidung zwischen manifestem und latentem Trauminhalt und der Annahme, daß es sich bei jedem Traum um eine unbewußte Wunscherfüllung handle. Es folgten wichtige behandlingstechnische Schriften wie der Aufsatz „Zur Dynamik der Übertragung“ (1912). Ein weiterer großer Beitrag bestand in der 1923 veröffentlichten Strukturtheorie „Das Ich und das Es“, in der Freud die Dynamik zwischen den einzelnen Persönlichkeitsstrukturen entwickelte. In Wien entstand die endgültige Fassung der Ich-Psychologie. Zu Freuds 80. Geburtstag veröffentlichte seine Tochter Anna Freud 1936 das Buch „Das Ich und die Abwehrmechanismen“: Die Hypnose sei eine einseitige Konzentration auf das Es gewesen. Der Analytiker könne sich nun hin und her bewegen zwischen dem Ich mit seinen Abwehrfunktionen und den Es-Abkömmlingen.

Als Einführung in sein Werk bzw. zum vertieften Studium seien empfohlen: Sigmund Freud – Die Höredition (2006), Frank Sulloway (1982), Henry Ellenberger (1985) und Eli Zaretsky (2006). Auf den wissenschaftlichen Beitrag der Frauen zur Psychoanalyse (Melanie Klein, Karen Horney, Anna Freud) gehen ausführlich Sibylle Volkmann-Raue und Helmut Lück (2002) ein. Überblickt man die Neuerscheinungen, so wäre die Erarbeitung eines Handbuchs wünschenswert, in dem die einzelnen Konzepte Freuds systematisch mit denen der benachbarten Ansätze – etwa der Verhaltenstherapie – in Beziehung gesetzt werden.

Das Unbewußte

Freud hat das Unbewußte, sozusagen das *transzendente Fundament der Psychoanalyse*, nicht entdeckt. Die Begrifflichkeiten standen Freud durch Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer, Friedrich Wilhelm Schelling, Johann Christian Heinroth, Carl Gustav Carus und Johann Friedrich Herbart zur Verfügung. Das Unbewußte war in Wien ein Modethema. Eduard von Hartmann hatte 1869 eine mehrbändige „Philosophie des Unbewußten“ veröffentlicht. Mario Erdheim (1983, 44f.) widmet diesem Aspekt eine detaillierte Analyse und faßt zusammen:

„Das Außerordentliche an Freuds Leistung ist also nicht, *daß*, sondern *wie* er sich auf das Unbewußte einläßt. Er greift durchaus Fragestellungen auf, die in der Zeit lagen, geht aber anders damit um als seine Zeitgenossen.“

Das Entscheidende ist der Schritt in die therapeutische Praxis mit den Konzepten Dynamisches Unbewußtes, Widerstand, Deutung, Übertragung – Gegenübertragung, Abwehrmechanismen usw. Auch Zaretsky (2006, 30ff.) konzediert, daß die Vorstellung des Unbewußten nicht neu gewesen sei. Neu war, daß Freud zur Vorstellung eines unverwechselbaren, *persönlichen Unbewußten* gekommen sei.

Die Bedeutung der frühen Kindheit

Freud hat Wert darauf gelegt, die Bedeutung der frühen Kindheit für die Entwicklung des Erwachsenen herauszustreichen. Diese Hypothese ist auf viel Widerstand gestoßen oder relativiert worden (Kagan 2000). Der Ethno-Psychoanalytiker Mario Erdheim (1983, 39) stellte die These auf, daß „es nicht die Schicksale der frühen Kindheit, sondern diejenigen der Adoleszenz sind, die die Einstellung des Individuums zur Kultur bestimmen“. Cécile Ernst und Nikolaus von Luckner (1985) fragten, ob die frühe Kindheit die Weichen stelle. Sie antworteten mit einem triumphierenden Nein und wollten eine Kritik an der Lehre von der schicksalhaften Bedeutung erster Erlebnisse vorlegen. Die Beziehung zwischen früher Kindheit und

Erwachsenenalter ist hochkomplex und keineswegs kausaldeterministisch. Nicht jeder Patient mit einer emotional instabilen Persönlichkeitsstörung („Borderline“) hat eine sexuelle Traumatisierung erleiden müssen. Nicht jedes Scheidungskind entwickelt als Erwachsener automatisch eine chronifizierte Depression.

Trotzdem bleibt – unabhängig von Freuds Theorie der psychosexuellen Entwicklung mit einer oralen, analen und ödipalen Phase – die Annahme gültig, daß die frühe Kindheit einen enormen Einfluß auf die Entwicklung hat. Dies wird durch neue Längsschnittstudien erhärtet. Es sei verwiesen auf die „Münchener Longitudinalstudie zur Genese individueller Kompetenz“ (Logik). 20 Jahre lang hat eine internationale Forschergruppe die Entwicklung von 200 Kindergartenkindern beobachtet. Die Studie begann 1984 am Münchener Max-Planck-Institut für psychologische Forschung und dauerte bis 2005. Die Ergebnisse verweisen auf einen starken Einfluß der Vorschuljahre auf Gedächtnis, mathematische Fähigkeiten usw. (vgl. im Internet: Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung). Auch die moderne Bindungsforschung hat die Bedeutung der frühen Kindheit bestätigt. Die Entwicklungspsychologen Karin und Klaus E. Grossmann haben die Ergebnisse einer 30jährigen Langzeituntersuchung vorgelegt. Fast 100 Kinder konnte das Ehepaar vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter untersuchen. Positive Erfahrungen mit beiden Eltern führen zur Bereitschaft, verlässliche, vertrauensvolle Beziehungen einzugehen, die auf Gegenseitigkeit beruhen. In den ersten Lebensjahren wird das Fundament für Freundschaften, Partnerschaften und den rücksichtsvollen sozialen Umgang mit anderen gelegt (Grossmann u. Grossmann 2005).

Psychoanalyse, Religion und Kirche

In mehreren Aufsätzen hat sich Freud kritisch mit religiösen Fragen beschäftigt. 1907 veröffentlichte er seine kurze Abhandlung „Zwangshandlungen und Religionsübungen“, in der er „die Religion als eine universelle Zwangsneurose“ (Freud 1999, Bd. 7, 139) bezeichnet. 1927 vertiefte er seine ausführliche Religionskritik unter dem Titel „Die Zukunft einer Illusion“. Darin erklärte er Religion psychologisch:

„Wenn nun der Heranwachsende merkt, daß es ihm bestimmt ist, immer ein Kind zu bleiben, daß er des Schutzes gegen fremde Übermächte nie entbehren kann, verleiht er diesen die Züge der Vatergestalt, er schafft sich die Götter, vor denen er sich fürchtet, die er zu gewinnen sucht und denen er doch seinen Schutz überträgt“ (Freud 1999, XIV, 346), und „wir haben die religiösen Lehren als Illusionen erkannt“ (ebd. 356).

Freud hatte sich lang von seiner jüdischen Herkunft distanziert, bekannte sich aber unter dem Druck des Nationalsozialismus wieder als Jude.

Zaretsky (2006, 262 ff.) beschreibt, wie es der unnachgiebigen Opposition der katholischen Kirche bis nach dem Zweiten Weltkrieg gelang, eine weitere Verbreitung

der Psychoanalyse in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Lateinamerika und Teilen Osteuropas zu verhindern. Freuds Auffassung von persönlicher Autonomie und Sexualität stieß auf den Widerstand der katholischen Kirche. Heute gibt es einen intensiven Austausch zwischen Kirche und Psychoanalyse (Bassler 2000). Eine Recherche im Internet (August 2006) ergibt über 900 Eintragungen zu den Stichwörtern „Psychoanalyse und Religion“. Im Zentrum dieser Auseinandersetzungen stehen Fragen nach Schuld, Vergebung, Spiritualität, dem Heilungspotential der Religion und ähnliches. Ziel gemeinsamer Tagungen ist es, das nach wie vor bestehende Mißtrauen zwischen Theologen und Psychoanalytikern abzubauen (Mainzer Bistumsnachrichten 2002).

Freuds therapeutisches Verhalten

Freud war nicht der Freudianer, zu dem ihn einige selbsternannte Jünger gemacht haben. So schreibt Manfred Pohlen (2006, 38) verärgert auf der Basis der ihm zur Verfügung gestellten Protokolle der Blum-Analyse bei Freud:

„Wenn man sich vor Augen hält, wie ungewöhnlich spontan und einfallsreich sein Arbeitsstil war, mit welchem Fundus an Anekdoten und Witzen er treffend die Situation für den Patienten erhellte, immer auch seine persönliche Einstellung zum Ausdruck brachte und sich nicht scheute, sich auch einzumischen, dann muß man staunen, daß sich in der Tradition eine solch rigide Handhabung der psychoanalytischen Situation als Standardtechnik entwickeln konnte.“

David J. Lynn und George E. Vaillant (1998) sind der Diskrepanz zwischen dem theoretischen und dem praktischen Freud im Detail nachgegangen. Sie hatten als Quellenmaterial 43 Psychoanalysen, die Freud zwischen 1907 und 1939 durchführte. Das Resultat ihrer Recherchen war, daß sich Freud in keinem der 43 Fälle um Undurchsichtigkeit im Sinn der Spiegelmetapher bemühte. Vielmehr habe er oft von sich selbst erzählt und mit seiner Empathie nicht zurückgehalten. In 37 Fällen habe er sich nicht neutral verhalten. Vielmehr habe er seinen Patienten Ratschläge und Direktiven gegeben. So klärte er etwa einen sexuell verunsicherten jungen Mann über die Unschädlichkeit der Masturbation auf und beriet ihn, wie er bei sexuellen Avancen vorzugehen habe. In 23 Fällen habe er sich nicht an die Schweigepflicht gehalten. Ferner habe Freud mit 31 seiner Analysanden auch außerhalb der Analyse Kontakt gehabt. In Fragen der jeweils für eine Psychoanalyse abgemachten Zeit sei er ebenfalls flexibel gewesen.

Zaretsky (2006, 257) beschreibt Freuds tragischen Versuch, der amerikanischen psychoanalytischen Bewegung Horace Frink als Vorsitzenden aufzuzwingen. Freud soll ihn gedrängt haben, Frau und Kinder zu verlassen und eine reiche verheiratete Frau zu ehelichen. Für den Rest seines Lebens habe Frink unter

psychotischen Anfällen gelitten. Dieser Fall soll Freud zu dem von Abram Kardiner überlieferten Eingeständnis veranlaßt haben, daß die Analyse Psychosen auflösen könne.

Psychoanalyse: Wissenschaft oder/und Kunst?

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse stellt sich seit der Geburt dieser neuen Zugangsweise. Meinrad Perrez hat zwei ausgewählte Aspekte der Psychoanalyse kritisch und fair analysiert: Freuds Darstellung der Behandlung des sogenannten Wolfsmanns (Perrez 1979) und seine Persönlichkeitstheorie (Perrez 1985). Adolf Grünbaum (1988) unterzieht das gesamte Werk Freuds einer impulsgebenden Kritik.

Freud sagte, daß sich seine Krankengeschichten wie Novellen lesen – eine Formulierung, die natürlich ein Dorn im Auge empirischer Wissenschaftler ist. Für sie haben psychoanalytische Fallgeschichten oft nur anekdotisch-impressionistischen Charakter. Trotzdem hat Freud unbeirrt am naturwissenschaftlichen Status der Psychoanalyse festgehalten, was ihm von Jürgen Habermas (1973, 300ff.) den Vorwurf des „szientistischen Selbstmißverständnisses“ einbrachte. Obgleich Freud die Psychoanalyse für wissenschaftlich hielt, lehnte er überraschenderweise die experimentelle Psychologie arrogant ab. So schrieb er 1934 dem Psychologen Saul Rosenzweig, als dieser ihm experimentelle Ergebnisse zur Verdrängungstheorie zusandte: „Sehr hoch kann ich diese Bestätigung nicht einschätzen, denn die Fülle sicherer Beobachtungen, auf denen jene Beobachtungen ruhen, macht sie von der experimentellen Prüfung unabhängig“ (Grünbaum 1988, 172).

Auch die akademische Psychologie weiß um die Schwierigkeit, wissenschaftlich fundierte Handlungsempfehlungen im strengen Sinn für die Psychotherapie abzugeben. Daher räumen auch wissenschaftlich arbeitende Verhaltenstherapeuten ein:

„Zudem wäre es utopisch, von der Wissenschaft eindeutige Regeln zu erwarten, die dem Therapeuten in jeder Situation sagen könnten, was er mit welchem Patienten wann und zu welchem Zweck tun solle – und dies möglichst noch mit Erfolgsgarantie“ (Kanfer, Reinecker u. Schmelzer 2000, 95).

Dieses schmerzliche Eingeständnis ist natürlich keine Absage an die empirische Psychotherapieforschung, die in den letzten 20 Jahren eine ausgesprochene Blütezeit erlebt hat. Die Spannung zwischen empirischer Forschung und therapeutischer Kunst wird deutlich bei den Bemühungen, therapeutische Ansätze exakt zu beschreiben und anwendbar zu machen, um aus der therapeutischen Beliebigkeit herauszukommen und den von den Krankenkassen geforderten Qualitätskriterien Genüge zu tun. In diesem Kontext haben John F. Clarkin, Frank E. Yeomans und Otto F. Kernberg (2001) ein Handbuch zur Behandlung von Borderline-Patienten

mit Empfehlungen zum therapeutischen Vorgehen vorgelegt. Die Spannung zwischen Wissenschaft und therapeutischer Kunst drückt der Psychoanalytiker Helmut Thomä ironisch im Geleitwort zu diesem Werk mit den Worten aus: „Dieses Therapiebuch sollte man sich zunächst einprägen und dann auch wieder vergessen.“ Zum Problem des wissenschaftlichen Status von therapeutischen Methoden, die im Sinn von Mario Bunge als technologische Regeln verstanden werden, sei auf Meinrad Perrez und Urs Baumann (2005, 74ff.) verwiesen.

Weiterentwicklungen und Herausforderungen

Freuds Ansatz führte zu einer Ausdifferenzierung der Persönlichkeitsstrukturen in schizoid, depressiv, narzißtisch, zwanghaft, histrionisch (früher: hysterisch) usw. und zu einer Theorie der therapeutischen Beeinflussbarkeit dieser Strukturen, falls sie sich in ihrer Ausprägung für das Individuum bzw. für die Umwelt ungünstig auswirken (Johnson 1994). Die Psychoanalyse stellt sich schon lange der empirischen Forschung und untersucht die therapeutischen Effekte (Thomä u. Kächele 2006; vgl. auch www.ipa.org.uk). Heute wird auch der Persönlichkeit des Therapeuten große Aufmerksamkeit geschenkt im Bewußtsein, daß der Beruf des Analytikers bzw. des Psychotherapeuten spezifischen Belastungen und Gefährdungen durch das ständig anflutende Leiden der Patienten oder durch sexuelle Verführungssituationen in der Intimität der Einzelpraxis ausgesetzt ist. Freud selbst sprach von einem „unmöglichen“ Beruf.

Eine der wichtigsten Weiterentwicklungen der Psychoanalyse besteht in der Rezeption der Neurowissenschaften mit ihren bildgebenden Verfahren. Freud hätte diese Entwicklung als ausgebildeter Neuroanatom mit Sicherheit gefallen. Man besinnt sich darauf, daß die Psychoanalyse ihre historischen Wurzeln in den Neurowissenschaften hat. Diese sollen die Dominanz des Unbewußten und die von Freud vertretene Auffassung bestätigen, daß sich unser Charakter sehr früh, d. h. in den ersten Jahren bildet (Roth 2001, 59f.). Die Einführung der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) im Jahr 1992 hat die Psychotherapieforschung auf eine neue Basis gestellt. Die hirnfunktionellen und -metabolischen Korrelate von Psychotherapieeffekten werden an Beispielen von Depressionen, Phobien, Borderlinestörungen und Zwangserkrankungen untersucht (Walter 2005).

David Bienenfeld (2006) gibt einen aktuellen Überblick über psychoanalytische Neuentwicklungen im Bereich von Ich-Psychologie, Objektbeziehungspsychologie und Selbstpsychologie. Ferner vergleicht er psychodynamische mit kognitiven Ansätzen. Eine der wichtigen Weiterentwicklungen der Psychologie nach Freud war die Verhaltenstherapie, die sich zum Teil in polemischer Abgrenzung zu ihm zu profilieren versucht hat. Gewinnbringend war der Versuch, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie zu integrieren bzw. sie miteinander in Beziehung zu setzen

(Schattenburg 2000, 2003). Der psychotherapeutische Zeitgeist ist integrativ; ideologische Grabenkämpfe sind ausgefochten, was nicht heißt, daß es keine unterschiedlichen Therapieschulen mehr gibt.

Seit dem deutschen Psychotherapeutengesetz von 1999 gehören Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologie und Psychoanalyse zu den anerkannten Verfahren, die von den Krankenkassen abgerechnet werden dürfen. Die Unzulänglichkeiten *einer* einzelnen Psychotherapieschule führte vor allem bei Klaus Grawe (1998) dazu, eine *schulenübergreifende psychologische Psychotherapie* zu entwickeln mit dem Ziel, Psychotherapie an psychologisch fundierte Wirkprinzipien wie etwa die Ressourcenaktivierung zu koppeln. Die empirische Psychotherapieforschung (Wampold 2001) hat herausgearbeitet, daß oft eher unspezifische Wirkfaktoren wie die therapeutische Allianz mit einem robusten Vertrauen in den Therapeuten, das Überzeugtsein des Therapeuten vom eigenen Modell, die Empathie und die Strukturierung durch das therapeutische Setting für die therapeutischen Effekte verantwortlich sind, als spezifische Faktoren. Dies erklärt, warum eine freudianische oder jungianische Psychotherapie, die Gesprächspsychotherapie oder die Verhaltenstherapie Erfolge haben, obwohl die Ansätze unterschiedlich sind.

Freud hat sich nicht mit Musik beschäftigt; trotzdem hat sich erwiesen, daß man die Psychoanalyse gewinnbringend auf die Musik anwenden kann (Rauchfleisch 1990). Ferner war ihm die Gruppentherapie völlig fremd; diese hat aber seine Konzepte produktiv aufgenommen (Schattenburg 2006). Zu den wichtigsten, ebenfalls von Freud inspirierten, aber nicht entwickelten modernen Methoden gehören die Körpertherapie, das mittlerweile eigenständige Verfahren der Tiefenpsychologie (Reimer u. Rüger 2006) und die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD (Arbeitskreis OPD 2006). Diese wird in einem ausgefeilten Handbuch zur Fokusableitung, Therapieplanung, Veränderungsmessung und Qualitätssicherung dargestellt und hat das geschafft, was die Gründer der verschiedenen Psychotherapie-Richtungen in ihrer Rivalität, ihren Abgrenzungsbedürfnissen und ihrem Beharren auf individuellen Positionen nicht zuwege brachten: eine möglichst große Anzahl von Experten zu einem Arbeitskreis zu bündeln, um eine systematische Arbeit mit einer gemeinsamen Sprache zu ermöglichen und so die Kommunikation unter den Therapeuten zu erleichtern.

Die psychoanalytische Theorienbildung und Therapie sehen sich *sozialpsychologisch* mindestens zwei großen Herausforderungen gegenüber: der veränderten Altersstruktur und der Biotechnologie. Frank Schirrmacher (2004, 41) weist darauf hin, daß die Weichen für die nächsten 50 Jahre in Deutschland unumkehrbar gestellt sind – vorausgesetzt, daß es keinen Krieg gibt. Die deutsche Bevölkerung wird bis ins Jahr 2050 um etwa zwölf bis 17 Millionen abnehmen – ohne Zuwanderung sogar um 23 Millionen. Welche Auswirkung diese Entwicklung auf das psychische Erleben mit möglichen Schuldgefühlen, Unsterblichkeitsphantasien, durch die Gesellschaft möglicherweise ausgelöst erhöhten Selbstmorddruck usw. haben

könnte, ist eine dringende psychoanalytische Forschungsfrage, die Freud natürlich nicht im Blick hatte. Die psychoanalytische Behandlung älterer Patienten wird vor allem von Hartmut Radebold (2005) vertreten. Außerdem wird das psychoanalytische Denken in Zukunft stärker gefordert sein angesichts der möglichen Erfolge der modernen Medizin und der Biowissenschaften und deren Auswirkungen auf das Selbstverständnis des Menschen mit einer ethischen Verunsicherung.

Freuds Leistung

Sigmund Freud war kein Heiliger. Man denke an den zumindest teilweise ausgeübten autoritären Führungsstil, die Differenz zwischen dem theoretischen und praktischen Freud bei der Durchführung von Analysen, die Analyse seiner eigenen Tochter Anna usw. Aber er hat einen neuen Beruf geschaffen, einen neuen Zugang zum dynamischen Unbewußten vorgeschlagen, die Abwehrmechanismen konzeptualisiert und die Beziehung zwischen Therapeuten und Patienten mit ihrer Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung neu verstanden (Kernberg 2001). Das Setting der Couch mit der Intervention der freien Assoziation bleibt eine geniale Erfindung, weil sie den körperlichen und mimischen Ausdruck hemmt und dadurch die Innenwelt optimal fördert. Freuds Leistung besteht darin, daß er in erster Linie neue Begriffe und Konzepte und keine empirische Theorie im strengen Sinn vorgelegt hat bzw. auf dem Stand seiner Wissenschaft auch als *homme de lettres* nicht vorlegen konnte oder wollte. Welcher Psychologe hat es geschafft, eine neue Theorie auf dem von Freud vorgegebenen Niveau zu entwickeln und diese *gleichzeitig* empirisch zu validieren? Freud wurde zu Lebzeiten neben Kritik auch hohe Anerkennung zuteil wie die Verleihung des Goethepreises 1930 und eine mögliche Nominierung für den Nobelpreis (Freud 1996, 73).

Freud bleibt für uns – auch wenn man die Kritik an der Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse berücksichtigt – nach wie vor eine sehr wertvolle Quelle: als widersprüchliche Person (intellektuelle Hochbegabung bei gleichzeitig stark erhöhter Kränkbarkeit), als begnadeter Stilist, Psychologe (mit einem – von der Musik abgesehen – universalen und von Größenphantasien gekennzeichneten Erklärungsanspruch), als Psychotherapeut (mit einer neuen Heilmethode und einem neuen Verständnis der Therapeut-Patient-Beziehung) und als Zeitzeuge (als Jude von den Nazis vertrieben).

LITERATUR

M. Bassler, Psychoanalyse u. Religion. Versuch einer Vermittlung (Stuttgart 2000); Bedeutende Psychologinnen. Biographien u. Schriften, hg. v. S. Volkmann-Raue u. H. E. Lück (Weinheim 2002); D. Bienen-

feld, *Psychodynamic Theory for Clinicians* (Philadelphia 2006); J. Breuer u. S. Freud, *Studien über Hysterie* (Frankfurt 1996); J. F. Clarkin, F. E. Yeomans u. O. F. Kernberg, *Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeit. Manual zur psychodynamischen Therapie* (Stuttgart 2001); H. F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte u. Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler u. Jung* (Zürich 1985); M. Erdheim, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß* (Frankfurt 1983); C. Ernst u. N. v. Luckner, *Stellt die Frühkindheit die Weichen? Eine Kritik an der Lehre von der schicksalhaften Bedeutung erster Erlebnisse* (Stuttgart 1985); S. Freud, *Tagebuch 1929–1939. Kürzeste Chronik* (Basel 1996); ders., *Gesammelte Werke* (Frankfurt 1999); ders., *Die Höredition. Entdeckungen auf der Couch* (Hamburg 2006); *Funktionelle Bildgebung in Psychiatrie u. Psychotherapie. Methodische Grundlagen u. klinische Anwendungen*, hg. v. H. Walter (Stuttgart 2005); K. Grawe, *Psychologische Therapie* (Göttingen 1998); K. Grossmann u. K. E. Grossmann, *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit* (Stuttgart 2005); A. Grünbaum, *Die Grundlagen der Psychoanalyse. Eine philosophische Kritik* (Stuttgart 1988); J. Habermas, *Erkenntnis u. Interesse* (Frankfurt 1973); T. Habermas, *Der intellektuelle Revolutionär*, in: *Psychologie heute* 33 (2006) H. 5, 36–41; H. Israëls, *Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge* (Hamburg 1999); S. M. Johnson, *Character Styles* (New York 1994); J. Kagan, *Die drei Grundirrtümer der Psychologie* (Weinheim 2000); F. H. Kanfer, H. Reinecker u. D. Schmelzer, *Selbstmanagement-Therapie* (Heidelberg 2000); O. F. Kernberg, *Freud Conserved and Revised: An Interview with David Scharff*, in: *The Psychoanalytic Century: Freud's Legacy for the Future*, hg. v. D. E. Scharff (New York 2001) 41–60; J. L. Lynn u. G. E. Vaillant, *Anonymity, Neutrality, and Confidentiality in the Actual Methods of Sigmund Freud: A Review of 43 Cases, 1907–1939*, in: *American Journal of Psychiatry* 155 (1998) 163–171; Mainzer Bistumsnachrichten (2002): *Studientagung über Schuld u. Vergebung in Psychoanalyse u. Religion*, Nr. 7, 7.3 (www.Bistummainz.de); *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2. Das Manual für Diagnostik u. Therapieplanung*, hg. v. Arbeitskreis OPD (Bern 2006); M. Perrez, *Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft?* (Bern 1979); ders., *Sigmund Freud*, in: *Persönlichkeitspsychologie*, hg. v. T. Herrmann u. E.-D. Lantermann (München 1985) 27–34; M. Perrez u. U. Baumann, *Lehrbuch Klinische Psychologie-Psychotherapie* (Bern 2005); M. Pohlen, *Freuds Analyse. Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums* (Hamburg 2006); H. Radebold, *Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge u. Pflege* (Stuttgart 2005); D. Rapaport, *Die Struktur der psychoanalytischen Theorie* (Stuttgart 1973); U. Rauchfleisch, *Psychoanalytische Betrachtungen zur musikalischen Kreativität*, in: *Psyche* 44 (1990) 1113–1140; Ch. Reimer u. U. Rüger, *Psychodynamische Psychotherapien. Lehrbuch der tiefenpsychologisch orientierten Psychotherapieverfahren* (Heidelberg 2006); G. Roth, *Das Unbewußte aus der Sicht der Hirnforschung*, in: *Psychodynamische Konzepte*, hg. v. M. Cierpka u. P. Buchheim (Heidelberg 2001) 43–61; L. Schattenburg, *Rezension zu: M. Gauchet u. G. Swain, Le vrai Charcot. Les chemins imprévus de l'inconscient* (Paris 1997) sowie zu: M. Picard, *Freud à Nancy* (Paris 1997), in: *Psyche* 52 (1998) 1133–1135; ders., *Geschlechtsstereotype Attributionen bei Kindern in Leistungssituationen. Experimentelle Studie zum Ost-West-Vergleich* (Frankfurt 2000); ders., *Ausstellungsbericht. Zur Würdigung Freuds in Wien 1999/2000*, in: *Psyche* 55 (2001) 181–183; ders., *Neue Ergebnisse u. Fortentwicklung des Streß-Impfungstrainings nach Meichenbaum*, in: *Intervention bei Streß. Anwendung u. Wirkung des Streß-Impfungstrainings*, hg. v. Meichenbaum (Bern 2003) 133–165; ders., *Interventionen in einer tiefenpsychologischen Gruppenpsychotherapie anhand einer videogestützten Analyse* (Rhön-Klinikum AG 2006) 148–154; F. Schirmacher, *Das Methusalem-Komplott* (München 2004); W. Schmidbauer, *Der Mensch Sigmund Freud. Ein seelisch verwundeter Arzt? Ein neuer Ansatz* (Stuttgart 2005); F. J. Sulloway, *Freud. Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende* (Köln 1982); H. Thomä u. H. Kächele, *Psychoanalytische Therapie. 3 Bde.: Grundlagen, Praxis, Forschung* (Heidelberg 2006); B. E. Wampold, *The Great Psychotherapy Debate. Models, Methods, and Findings* (London 2001); E. Zaretsky, *Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse* (Wien 2006).